

Wer religiös ist, ist nicht unmodern

Im Buch «Krise der Freiheit» analysiert der Schweizer Philosoph Michael Rüegg aktuelle politische Radikalisierungen im Westen und plädiert für eine bewusster Trennung von Macht und Moral.

Giuseppe Gracia*

Geht es um Spannungen zwischen Religion und Moderne, denken heute nicht wenige: je mehr religiöse Durchmischung und Relativierung, je weniger traditionell Gläubige, umso besser. Gegen diese Sichtweise wendet sich der Schweizer Philosoph Michael Rüegg und plädiert für ein «gelassenes Verhältnis» nach dem Vorbild der modernen Wissenschaften. Diese haben «die Idee der Freiheit im Lauf der Geschichte verdaut. Sie dienen als Werkzeug und nicht als Weltanschauung.» Für Rüegg sind Religionen dann gesund, wenn sie ihr Verhältnis zur politischen Macht klären und die Freiheit des Anderen tolerieren. Dann darf sie absolute Wahrheitsansprüche haben, jedoch keinen allgemeinen Geltungsanspruch.

Im Vergleich dazu haben die Wissenschaften einen allgemeinen Geltungsanspruch, jedoch nur als Werkzeug und nicht als Weltanschauung. «Chinesische Marxisten oder iranische Schiiten können genauso gut eine Rakete bauen oder Uran anreichern wie US-amerikanische Baptisten. Wissenschaftliches Know-how ist keine Glaubensfrage. Ein Physiker im 21. Jahrhundert kann Jude, Christ, Muslim oder Atheist sein. Auch gibt es keine christliche oder jüdische Sondervariante der Wiederbelebung.»

Nicht weniger, sondern mehr Religion

Der Schweizer Philosoph plädiert ebenfalls für eine klare Unterscheidung zwischen politischer Macht und persönlicher Überzeugung. Politik sieht er als Werkzeug des Zusammenlebens - so wie Wissenschaft als Werkzeug der Erkenntnis: Für beide Bereiche gilt, dass man sie nicht zur Weltmoral überhöhen oder als Konkurrenz zu den klassischen Religionen missbrauchen darf. Aktuell zu beobachten ist aber genau das bei Gruppen wie der Giordano Bruno-Stiftung oder beim «Evolutionären Humanismus» des deutschen Bewusstseinsforschers Thomas Metzinger und dem «Effektiven Altruismus» des australischen Philosophen Peter Singer.

Michael Rüegg kritisiert diese Bewegungen, die Judentum und Christentum abschaffen wollen, ausserdem Denker im Stil eines Alain de Botton und Peter Sloterdijk, die im Fahrwasser von Marx und Nietzsche ähnliche Programme verfolgen. «Wer Religion überwinden will, ist im Grunde ähnlich vormodern wie jene, die ihre Religion gewalttätig verbreiten. Beide betrachten ihre Weltanschauung als Massstab für alle.»

Im Gegensatz dazu sieht Rüegg gerade in der Verteidigung der Religion den Ausweis für eine freiheitsfähige Gesellschaft. Die «weltanschauliche Polarisierung» (Jürgen Habermas) brauche nicht weniger, sondern mehr Religion, denn die religiöse Vielfalt sei ein Gradmesser für individuelle Rechte. «Nur dort, wo die Menschen die Freiheit haben, zu glauben und zu sagen, was sie wollen, gibt es funktionierende Demokratien.»

Typische Beispiele für totalitäre Systeme sind für Rüegg das Islamische Kalifat und die sozialistische Diktatur. «Moral und Recht fallen dort zusammen und begründen einen universalen Massstab, dem alle Menschen unterworfen werden. Politik ist nicht Werkzeug, sondern Weltanschauung. Hier zeigt sich schön, dass der religiöse Fundamentalismus und der atheistische Totalitarismus wesens-



Wie viel Religion braucht eine moderne Gesellschaft? Foto: Getty Images

verwandt sind. Sie respektieren beide nicht die Freiheit des Anderen.»

Des Weiteren sieht Michael Rüegg einen Zusammenhang zwischen politischen Radikalisierungen und dem «ungebändigten Fortschritt». Die Digitalisierung und Ökonomisierung degradierten den Menschen zunehmend zur Ware. Der Autor sieht in der rasanten technologischen Entwicklung eine Überforderung der Gesellschaft und hofft aus dem Umfeld der Religion auf Widerstand. «Nicht nur, aber vor allem Juden und Christen stehen in der persönlichen Verantwortung. Sie verstehen den Menschen, um an eine Beschreibung von Max Scheler zu erinnern, als den Neinsagenkönner.» Die Sabbatgesetze seien ein Beispiel für den Unterbruch von Leistung und Konsum. Familie oder Gottesdienst seien eine Quelle für personale Beziehungen - christliche Formen der «freiwilligen Enthaltung» ein Weg hin zum massvollen Umgang mit den Möglichkeiten der Moderne.

Einzigartige Freiheitskultur

In der Tradition von Kant bis Habermas verteidigt Michael Rüegg überzeugend die Unterscheidung von Macht und Moral. Er zeigt, dass die einzigartige Freiheitskultur des Westens auf einem wenig bewussten Paradox beruht: Der Rechtsstaat verzichtet gerade aufgrund der unverhandelbaren freiheitlichen Werte, die ihn tragen, auf jeden politischen Zwang, diese selben Werte als Volksgesinnung durchzusetzen. Es geht nur um den Gesetzesgehorsam, ansonsten gilt die Gewissensfreiheit des Einzelnen. Das macht eine weltanschauliche Vielfalt überhaupt erst möglich. Eine Vielfalt, die wir stets verteidigen müssen. «Stossen wir in unseren Parlamenten oder Medienunternehmen auf Lutheraner, orthodoxe Juden, Veganer, liberale Juden, sunnitische Muslime, Scientologen, schiitische Muslime,

Hindus, Buddhisten, Agnostiker, Atheisten, Marxisten, Nietzscheaner, Katholiken? Die Formel ist einfach: je grösser die Vielfalt an Glaubensbekenntnissen, desto weltoffener, freiheitlicher die politische Ausrichtung.»

Radikale Ideen, als Antidepressivum gegen die Zumutungen einer liberalen Gesellschaft, haben in Krisenzeiten ein erhöhtes Suchtpotenzial und rufen Nationalisten, Populisten und religiöse Verführer auf den Plan. Bedrohungen, die Michael Rüegg mit einer erstaunlich einfachen Sprache auf den Punkt bringt. Einer Sprache, die aber auch Nachteile hat wie die begriffliche Unschärfe - etwa in Bezug auf das komplexe Verhältnis zwischen Werkzeug und Weltanschauung. Dennoch ist das Buch hervorragend; auch ist die politische Relevanz mit der These gegeben, dass Religion und die moderne Gesellschaft keine unversöhnlichen Gegensätze sind, sondern sich gegenseitig bedingende Grössen. Oder wie es im Schlusskapitel heisst: «In der Freiheit zur Religion liegt auch die Hoffnung, dass wir auf den ungebändigten Fortschritt und die weltanschauliche Polarisierung bessere und menschenfreundlichere Antworten finden als bisher.»

* Der Autor ist freier Publizist und Informationsbeauftragter des Bistums Chur.



Michael Rüegg
Krise der Freiheit. Religion und westliche Welt. Plädoyer für ein Verhältnis.

Schwabe-Verlag, Basel 2016, 76 S., ca. 19 Fr.

Unterdessen in Frauenfeld TG

Teures Geschenk



Ein Multimillionär vererbt dem Kanton sein gesamtes Vermögen. Die Behörden sind überrumpelt.

Janine Hosp

Unbeachtet von der Öffentlichkeit wurden im Juni seine sterblichen Überreste beigesetzt. In aller Stille, wie es sich der Verstorbene gewünscht hatte. Da stand keine trauernde Ehefrau am Grab, da standen keine Kinder, keine Enkel. Der Verstorbene hatte nie geheiratet. Die letzten Jahre seines Daseins lebte er alleine und zurückgezogen, gönnte sich selber nur das Nötigste.

Dann aber, ein halbes Jahr post mortem, sorgt der Mann für Aufsehen: Die Thurgauer Regierung lädt die Medien ein, projiziert das Foto seines Halbtax-Abos an die Wand und verteilt Unterlagen mit seiner Lebensgeschichte - soweit sie sie rekonstruieren konnte. «Wir wissen nicht viel von Walter Enggist. Aber ich bedaure, dass wir ihn nicht kennen lernen durften», sagt Regierungsrätin Monika Knill. Zurückgezogen, wie Enggist lebte, hat er kaum Spuren hinterlassen, weder real noch virtuell. Als ihn die Regierungsrätin googelte, fand sie seinen Namen einzig auf einer Gönnerliste der ETH.

Was hat der Mann getan? Walter Enggist war Multimillionär, und statt alles zu verpassen, hat er es dem Kanton Thurgau vermacht, genauer dem Amt für Archäologie und der Kantonsbibliothek. Sechs Millionen Franken ungefähr - genau weiss man es nach Abschluss des Nachlassverfahrens.

Das hat es im Thurgau noch nie gegeben: Wohl darf der Kanton ab und zu Legate entgegennehmen, aber die gehen in die Tausenden, nicht in die Millionen, und sie werden meist an einen Zweck gebunden. Enggist hat dies nicht getan - im vollen Vertrauen, dass der Staat die Mittel sinnvoll einsetzen wird, so vermutet Knill. Enggist stellte nur eine einzige Bedingung: Der Erbe muss im Gegenzug sein Grab pflegen.

Ein früher Nerd

Als Begründung für diesen Akt hat der Erblasser 2008 nur diesen einen Satz in sein Testament geschrieben: «Ich würdige damit den Beitrag des Kantons Thurgau an die Grundsteinlegung meiner Karriere.» Enggist, 1948 in Frauenfeld geboren, war als Sohn eines Gärtners in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen. Aber er war ein guter Schüler. Er konnte die Kantonsschule besuchen und studierte danach an der ETH Zürich Bauingenieur. Der junge Mann war ein früher Nerd, trug eine grosse Brille und war mathematisch und physikalisch ausserordentlich begabt. Sein Vermögen machte er mit Software. 1980, just als das Computerzeitalter richtig anzurollen begann, gründete er mit einem Partner eine Firma und erstellte für Banken ausgeklügelte Programme.

Im Thurgau freut man sich über die unerwarteten Millionen, fühlt sich aber gleichzeitig gefordert. «Wir müssen sicherstellen, dass das Geld nicht einfach beim nächsten Bilanzfehlbetrag abgebucht wird», sagt Monika Knill. Und so sucht man nun nach Ideen, wie man das Geld eines Mannes, den man nicht kannte, in dessen Sinn verwenden kann.

Das Gedicht

Ohne Titel

zeitlebens
tote säumen weben
schicht um schicht
verrat -
die sonne schreit es ins gesicht:
risse denken hirnverbrannte
fratzen flackern auf verkommen
leben zwischen zeilen
stumme tode
sterben zehren noch
im auf
schrei -

Anja Nora Schulthess (*1988).

Bonbons & Granaten Von Güzin Kar

Das Frauenbild der Flüchtlinge



Ein Mann ermordet in Deutschland eine Frau. Der Mann ist Flüchtling. Ein Blatt titelt: «Wir müssen über das Frauenbild der Flüchtlinge reden», und alle reden es nach. Ein Mann erschiess Schwiegereltern, Schwager, einen Nachbarn und sich selbst. Alle sind Schweizer.

Man nennt die Tat «Familiendrama». Niemand möchte über das Familienbild von Schweizern reden. Ein Mann ermordet in Finnland drei Frauen. Der Mann war weder Flüchtling, noch mit einer der Frauen liiert. Was soll man hier bloss titeln? Ein müdes «Mann erschiess Bürgermeisterin und zwei Journalistinnen» muss genügen.

Es geschah vorige Woche, und der Fall ist schon vergessen. Ein ganz gewöhnliches Verbrechen an Frauen, wie es in Europa täglich geschieht, ist doch keine Geschichte. Meine Güte, Frauen werden halt ermordet, so was kommt in den besten Familien und wohlhabendsten Ländern vor, aber deswegen gleich hysterisch werden und über Frauenbilder von Schweizern, Deutschen, Finnen reden wollen?

Und mal ehrlich, sind die Frauen nicht auch ein klein wenig selber schuld, wenn sie provozieren? Ein Mann ermordet eine Frau. Opfer und Mörder waren miteinander verheiratet. Ein Blatt titelt: «Streit beim Kofferpacken endet blutig». Da hat einer seine Frau mit einem Hammer erschlagen, «weil sie wegen des Reisegepäckes meckerte». Endet blutig, klingt eher nach einem perfekt zubereiteten Steak als nach einem Mord. Und es ist nicht etwa das Leben der Frau, das endet, sondern der Streit. Männer mögen keinen Streit, und dieser arme Kerl hier musste seine meckernde Frau abstellen und stellte versehentlich deren Leben ab. Mit einem Hammer. So kanns gehen, wenn man gestresst ist.

Täglich werden in der Schweiz, in Deutschland, Spanien, Finnland und in allen anderen Ländern Frauen durch ihre Partner umgebracht. Diese Morde heissen Streit, Familiendrama, erweiterter Suizid. Aber jetzt bloss keine Verallgemeinerungen. Weshalb sollte man rechtschaffene Männer einem Generalverdacht aussetzen? Und ist nicht jeder Mord schrecklich, egal ob an Männern oder Frauen, und ist es nicht so, dass die Menschen einfach wieder mehr miteinander reden sollten? Lasst uns Kerzen anzünden und über das Frauenbild von Flüchtlingen reden.

Das weisse Europa muss sich seiner selbst versichern, seine wacklige Identität behaupten, indem es alles Böse von sich weist, auslagert, outsource. Funktionierte sonst auch bestens. Kinderehen kommen nur bei Eingewanderten vor. Die Thai-Touristen wissen, dass man nicht gleich jedes Kind heiraten muss, an dem man sich sexuell vergeht. Und die Kinder werden doch dafür bezahlt und helfen mit dem bisschen Geld ihren Familien. So zieht jeder seinen Vorteil aus der westlich geduldeten Form der Pädophilie, und niemand sollte hier meckern.

Lasst uns stattdessen über das Frauenbild der Flüchtlinge reden. Denn das sind doch die alten Säcke mit den kleinen Kindern. Das sind doch die mit der Angst vor starken Frauen. Wir müssen die Gesetze verschärfen. Wir müssen uns wappnen gegen schlechte Frauenbilder, die von aussen hereingetragen werden. So können wir uns einreden, dass von den 17 Sexualdelikten, die täglich in der Schweiz gemeldet werden, deren 16 von Flüchtlingen begangen werden. So können wir auch ausblenden, dass gemäss einer neulich veröffentlichten Studie 27 Prozent aller Europäer Sex ohne Einverständnis, also Vergewaltigung oder Nötigung, in Ordnung finden. Lasst uns stattdessen über das Frauenbild der Flüchtlinge reden.